

Redaktion:
Wien, V., Hundsturmerstrasse 89.
Abonnement-Preise:
Für Österreich-Ungarn mit freier
Postzulassung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Klapp) 70 kr. =
Mark 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 58 kr. = 1 Fr. 25 Cent.
Einzelne Exemplare 6 kr.
"Die Zukunft" erscheint an jedem
10. und 24. im Monat.
Unversiegelte Abonnementen sind portofrei.

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

Administration u. Expedition:
Wien, V., Hundsturmerstrasse 89.

Insetzungs-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen: 5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen: 10 kr.
die dreimal gesetzte Zeitzeile oder
der Raum.

Wir ersuchen bei allen Geldsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Nr. 17.

Wien, Donnerstag 10. Jan.

1880.

Die erste Auslage unseres Blattes wurde von der k. k. Staatsanwaltschaft wegen des Leitartikels mit Beschlag belegt.

Da es uns unmöglich ist, in so kurzer Zeit das Blatt in der gewöhnlichen Güte den Lesern zu übermitteln, so ersuchen wir höflichst, uns zu entschuldigen.

Notiz-Beränderung.

Seit 12. Mai 1880 befindet sich die Redaktion, Administration und Expedition des Partei-Organs "Die Zukunft"

V., Hundsturmerstrasse Nr. 89,
2. Stg., 1. St., Th. 15,

wohin alle Briefe und Geldsendungen, welche dieselben betreffen, zu richten sind.

Abonnements-Einladung

auf

Die Zukunft

Sozial - demokratisches Organ.

"Die Zukunft" erscheint monatlich zweimal, und zwar an jedem 10. und 24. im Monat.

Das Abonnement beträgt für Österreich-Ungarn: halbjährig 80 kr., vierjährig 40 kr.

Redaktion und Administration:

5. Bezirk, Hundsturmerstrasse 89, Wien.

Feuilleton.

Die Börsesteuer.

Wortrag, gehalten von Dr. Verrot am 17. Februar in der Generaleverammlung der Steuer- und Wirtschaftsreformer in Berlin.)

In Deutschland, wie auch in anderen Ländern grünt und blüht ein mächtiger Baum. Beim ersten Blick auf seine Rinde über das Land, alles überschattend, und unter der Erde treibt er nach allen Richtungen hin seine Wurzeln, ganz erstaunlich weit und tief, bis an Orte hin, wo man es oft gar nicht vermuten sollte. An den Ästen des Baumes prangen die goldenen Früchte der Hesperiden und die Blüten duften beraubend und sunnverwirrend, so dass nur wenige sich dem Zauber dieses Baumes zu entziehen vermögen. Wohin aber der Baum seine Wurzeln treibt und seine Rinde erstreckt, da verhüllt und erstickt allmälig alles andere Wachstum. Man könnte von diesem gewaltigen Baume wie von unserem guten alten deutschen Tannenbaum singen und sagen: "Er grünt nicht nur zur Sommerzeit, — Im Winter auch, wenn's stürmt und schneit". Und gerade jetzt wieder, in den vergangenen harten Wintermonaten, hat der Baum von Neuem ganz wunderbare Blüten und Früchte getrieben und sein berauscheinender Duft hat wieder den alten, verderblichen Zauber ausgeübt. Mit einem Worte, ich spreche von dem "Gifbaum" — der Börse. Ja, meine Herren, was man kaum für möglich hätte halten soll, nach den frühen Erfahrungen aus dem Anfang des letzten Jahrzehnts, das ist Wirklichkeit geworden: das Börsenspiel hat wieder einmal eine Ausdehnung erreicht, wie fast in den schlimmsten Krisenjahren, und es fehlt weiter nichts, um den alten Hyrcanabat voll zu machen, als eine Gründungssepoche! Unter diesen Umständen darf es denn nicht Wunder nehmen, wenn in agrarischen und anderen Köpfen die alte, immer noch unverwirrliche Idee einer Börsesteuer von Neuem aufgetaucht ist, und das, obwohl man einen so beharrlichen Verfechter dieser Börsesteuer, wie ich es bin, zum Referenten darüber bestellt hat. Der Plan einer Besteuerung der Börse hat, wie Sie wissen, meine Herren, schon eine Geschichte. Schon der Finanzminister v. d. Heydt in Preu-

"Viel Lärm um Nichts!"

oder

Ein Hemmschuh des Fortschritts.

Seit geraumer Zeit schon drängt die "Nationalitätenfrage" — angeregt durch die ministerielle "Sprachenverordnung" alles andere in den Hintergrund der allgemeinen Tagesordnung.

Haben schon die reichäusslichen Reden und Debatten das Thema zu einer (scheinbaren) Wichtigkeit von hoher Bedeutung erhoben, so fällt es nun die Presse der herrschenden Parteien fast täglich vom Leutartikel bis in die "Originaltelegramme" — und es werden in letzterer Rubrik dem großen, lesenden Publikum die nichtssagendsten diesbezüglichen Kundgebungen einzelner Personen oder unbedeutender Vereine mit gesperrten Leitern als sensationelle Neugkeiten aufgetischt.

Doch bei dem Lärm auch das Vereinswesen vom Nationalitätenhader angestieckt ist, kann bei dem Alter der Nationalitätenheze nicht Wunder nehmen, denn der "echte Österreicher" hält eben noch etwas auf's Althergebrachte. Es fehlt nur noch, dass sich etliche, die in letzter Zeit ohnedies meist sehr schwach geworbenen Arbeitervereine der allgemeinen Strömung anschließen, damit dem Althergebrachten keine ungeschmälerte Ehre zu Teile würde. —

Und nun, was gibt es denn über die Bedeutung der Nationalitätenheze für Worte für uns zu verlieren? — Was hat es Antötiges an sich, wenn verordnet wird, dass deutsche Eingaben deutsch und tschechisch in tschechischer Sprache zu beantworten sind? — höchstens, dass einige Beamte eine Zeit lang ihre Sprachenkenntnisse zu erweitern genötigt wären.

Aber was kommt dem arbeitenden und nasseleibenden Volk der ganze Alarm? — Würde nicht Mancher unter uns mit Eifer an die Erlernung der tschechischen oder irgend einer anderen Sprache gehen, wenn er doch auf einen annehmbaren Gewerbe hofft? Und haben sich dieser Aufgabe denn nicht schon Millionen unterzogen und werden es auch in Zukunft? — besonders bei solchen Gewerbsverhältnissen wie heutzutage!

— Aber selbst angenommen, es wäre auf eine gewollte Verstaatlichung der Deutschen abzusehen, — was übrigens auch ohne Opposition keinen Haken haben würde — was hätten wir Arbeiter für unsre Vage Namhaftes zu verlieren? Wer wird bestreiten, dass es

ken ging, kurz vor Beendigung seiner Laufbahn, mit dem Projekte einer Börsensteuer um. 1869 wurde dem Reichstage des Norddeutschen Bundes ein Entwurf zu einem Börsensteuergesetz vorgelegt — aber auch dieser wurde abgelehnt. Später — April 1871, stellte der konservative Abgeordnete Wilmanns im deutschen Reichstage einen Antrag auf Einführung einer Börsensteuer, wurde aber damit förmlich verhöhnt und der Antrag fiel. 1872 tauchte mit anderen Steuerreformprojekten der Gedanke an eine Börsensteuer von Neuem auf und auf ein von mir erststattetes Referat fasste der mecklenburgische Handelsstag im Herbst 1872 mit großer Majorität eine Resolution zu Gunsten einer solchen Steuer. Nachdem 1873 im "wunderschönen Monat Mai" der große "Krach" eingetreten war und die Börse ihr Schärfchen vollständig im Trockenen hatte, schien auch die Reichsregierung ernstlich an eine Börsensteuer zu denken und die Zeitungen sprachen wiederholzt davon, dass der Bundesrat sich mit einer bezüglichen Vorlage befasse. Es kam aber nichts darunter zum Vortheile. Im Herbst 1875 hat der Ausschuss des Kongresses deutscher Landwirte auf meinen Antrag eine Resolution zu Gunsten der Börsensteuer gefasst, die Sache auf die Tagesordnung der damals in Heidelberg beschäftigten Generalversammlung des Kongresses gesetzt; aber jener Heidelberger Kongress kam nicht zu Stande. Bald darauf, in demselben Herbst 1875, hat endlich Herr Camphausen dem Reichstage ein Börsensteuergesetz vorgelegt, welches in dem Vorschlag gipfelte, von jedem Schlusschein an der Börse, gleichgültig, ob er über 800 Mark oder über eine Million lautet, eine Steuer von 25 Reichspfennigen zu erheben. Aber auch diesmal wurden Mittel gefunden, an der Börsensteuer — vorbei zu steuern, indem man plötzlich die überraschende Entdeckung machte, dass das Reich eigentlich gar keine neuen Steuern bedürfe. So liegt die Sache bei uns seitdem. Inzwischen existiert eine Börsensteuer, wenn auch mehr nach dem Muster der Camphausenschen 25-Pfennig-Vorlage, sowohl in Frankreich, wie in Italien. Selbst in England müssen alle ausländischen und Kolonialpapiere, die umgesetzt werden, mit einem Stempel versehen sein, dessen Betrag steigt mit der Nominalsumme, auf welche die umgesetzten Stücke lauten. So beträgt dieser englische Stempel bei Papieren von nicht über 25 Pfund Sterling

für uns weit Wichtigeres zu erwarten gibt, als die Erweiterung unseres Sprachgebietes? Oder sollen wir über diese wichtigen Fragen schon so weit hinaus sein, um uns für sprachliche Nörgelereien interessieren zu können? Sollen wir uns bei Betrachtung der derzeitigen Lage des Volkes daher nicht sagen können, dass uns solche Verlorenheiten der Nationalitäten und ihrer Trabanten vollständig salt lassen können?

Und doch Mein! — dies wäre ein grober Irrtum! Wir hätten die Konsequenzen der Sprachen-
haz ignoriert! Abgesehen von den daraus — besonders bei der modernen Organisation des Berlehrwesens entstehenden Geschäftlichkeiten wolle man einmal bedenken, wie viel brennennde soziale, ökonomische und politische Fragen (ich benenne hier nur die Gewerbege-
gebung) die dringend ihrer Lösung harren, durch die fragliche Sache nun wieder auf geraume Zeit von der Behandlung in den gesetzgebenden Körtern, sowie auch in der Presse zu zurücktreten sind!

Aber die Sache hat noch einen andern Hintergrund. Denn wird nicht durch den Betrieb der Sprachenhaz das Volk von der Betrachtung und Besprechung seiner wirtschaftlichen Interessenfragen abgelenkt?

Könnten wir ruhig zusehen, wie man von gewisser Seite unsere Schicksalbrüder zu zwecklosen Gegnern stellt und damit der Einigkeit und dem Solidaritätsgefühl einen Brügel unter die Füße wirkt?

Es kann für uns auch nicht gleichgültig sein, wenn durch solch unfliegiges Frauenträger der "Presse vom großen Wort" die öffentliche Diskussion von den dringenden Interessenfragen des Volkes abgelenkt und damit der Fortschritt in der allgemeinen Erkenntnis und Auflärung gehindert wird.

Und es kann uns nicht einerlei sein, wenn wegen derlei Angelegenheiten, z. B. die von uns so ungeduldig erwartete Revision der Gewerbegefege noch ein paar Jahre auf sich warten lässt! u. s. w.

Es geht hieraus hervor, dass uns, die wir uns die Aufgabe gestellt, für die Interessen des arbeitenden Volkes zu wirken, die spezielle Aufgabe obliegt, zur Sprachenfrage offen Stellung zu nehmen durch Druck und Wort, in Vereins- und allgemeinen Versammlungen, sowie in privaten Gesprächen, um das arbeitende Volk von Fremden ab- und zur Erkenntnis seiner wirtschaftlichen Interessen zu bringen.

Nominalwert 8 Pence, für Stücke von 25 bis 800 Pfund Sterling 1 Shilling, 3 Pence für jede angefangene 50 Pfund Sterling, für Papiere von mehr als 300 Pfund Sterling 2 Shilling, 6 Pence für jede angefangene 100 Pfund Sterling.

Auch in Österreich ging man vor Kurzem, wie die Blätter meldeten, mit dem Gedanken einer Börsensteuer um; es scheint aber, dass man dabei auf „unkleinliche“ Hindernisse gestossen ist, denn es ist selbst in diesem gesellschaftlichen Lande wieder ganz still darüber geworden. So viel bestäufig zur Geschichte der Börsensteuergesetze. Wir stehen nunmehr, wie früher schon wiederholt, von Neuem vor der Frage: Wie ist 1. die Forderung einer Börsensteuer zu begründen, und wie muss, wenn die Forderung als begründet nachgewiesen ist, 2. die Börsensteuer eingerichtet sein? Beide Fragen können nur beantwortet werden aus einer richtigen Bearbeitung des Börsenverkehrs heraus. Wir kommen also zu der Börsfrage: Was ist die Börse? Was geschieht dort? Und welcher Art sind die Wirkungen jener finanziellen Vorgänge, welche an der Börse stattfinden?

Die Börse war, wie Federmann bekannt ist, ursprünglich eine Einrichtung zur Erleichterung des Engross-Handels in grösseren Handelsplätzen. Zu Deutschland hat die Börse dieser ursprünglichen Aufgabe auch bis etwa in die Dreißigerjahre dieses Jahrhunderts überwiegend gedient. Sie war vorwaltend ein Ort wo Waarepreise für den Engross-Handel bestimmt und kaufmännische Geschäfte abgewickelt wurden. Eine andere Richtung erhielt die Börse, als die Schuldpapiere an porteur und die Aktien in grösseren Beträgen in den Verkehr kamen. Das war in Deutschland erst seit den Dreißigerjahren der Fall, in England, Frankreich und Holland dagegen schon früher. Mir liegt z. B. der Leipziger Kurszettel vom 30. Juni 1807 vor: er enthält überhaupt nur 35 Positionen, und zwar 15 Wechselkurse und 20 Kurse von Münzsorten. Keine einzige Notiz über Schuldpapiere oder Aktien. Nehmen wir den Berliner Kurszettel von etwa 10 Jahren später, vom 7. Februar 1818 zur Hand, so finden wir auf denselben 43 Kurse verzeichnet, darunter 16 Wechselkurse, 5 Goldsortenkurse und jetzt auch schon eine besondere Rubrik für "Goldkurse", welche jedoch nur 13 Papiere aufzählt. Der größte Teil dieser Papiere

Herren ignorieren augenscheinlich das Bedürfnis und die allgemeine Bildung des Volkes, ihr Konzept für die Deutsche entspringt mit wenigen Ausnahmen, nicht den allgemeinen Volks, sondern nur ihren egoistischen Klasseninteressen. Es handelt sich ihnen wohl größtenteils mehr um hohe Gehalte und angesehene soziale Stellung, als um den Fortschritt und die allgemeine Volksbildung. Das medere, arbeitende Volk mag darum und beschämt bleiben und sich ruhig und stupid ausbeuten lassen, wenn nur sie selbst gutes Einkommen beziehen und nicht mehr so wie früher, von der Gnade der Pfaffen abhängig sind.

Die wahre, allgemeine Volksbildung findet ihren besten Auswirkungen in den Vertretern der Sozialdemokratie, dieser allein ist es ernst mit einer gebiegenen Volksziehung und Volksbildung.

An die Parteigenossen!

Wie den Genossen bereits bekannt sein dürfte, befinden sich einige Genossen in Haft und tritt an uns die Öffentlichkeit heran, dieselben zu unterstützen.

Möge daher jeder Genosse sein möglichstes beitragen.

Joseph Hybes.

Briefe und Gelder sind zu senden an J. Hybes, Rudolfsheim, Neugasse 15.

Aus dem Vereinsleben.

Mariendorf. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein veranstaltete die verlosenen Ringfesttage eine Ausstellung von den dem Vereine zur Verfügung stehenden Lehrenmitteln und Arbeiten der Schüler. Der Besuch dieser Ausstellung war ein zahlreicher zu nennen und erregten vorzüglich die Zeichnungen der Schüler allgemeine Aufmerksamkeit und Zufriedenheit der Besucher, ein Beweis, dass nur der unermüdlichen Tätigkeit und der praktischen Methoden des Lehrers, Herrn Probst, zu zuschreiben ist. Erwähnenswert ist, dass die Leute Mariendorfs, die doch am ersten erscheinen würden, jold' ein Unternehmen zu fördern und mit ihren pädagogischen Talenten hervorzuheben, es vorgezogen haben, durch Abwesenheit zu glänzen. Ein solches demonstratives Fernbleiben muss in jedem Menschen, dem es wirklich um die Hebung der Kultur in den Kreisen der „Gesellschaft“ zu tun ist, das traurige Gefühl erwecken, dass von den heutigen Verhältnissen, denen zwar bei jeder Gelegenheit der Mund voll thüriger liberaler Fragen überlässt, dennoch nichts zu erwarten ist, es sei denn, dass sie persönlich daraus Vorteil ziehen können.

Nach Schluss der Ausstellung feierte der Verein sein erstes Gründungsfest, das sich in freudigen Sinnen des Wortes zu einem würdigen Wettbewerb gestaltete. Der Besuch war ein zahlreicher und trug nicht wenig zur Verstärkung des Festes die Ausgewandtheit einer großen Zahl von Delegierten von Nah und Fern bei. Außerdem fanden eine große Zahl Arbeiter-Korporationen aus ganz Österreich Begrüßungsschreiben, welche leider durch die Intervention des amwährenden Begrüßungsvorstandes nur teilweise zur Verleihung gebracht werden konnten. Es sollte nämlich jedes Schreiben dem Herrn Kommissär vorgelegt werden, der das ihm Missliebige als nicht zur Veröffentlichung geeignet, ganz einfach strich. Es war daher ganz begeisternd, dass das Festkomitee es vorgezogen hat, die auf diese Weise zusammengeführten Bulletpins nicht zur Verleihung zu bringen und sich mit der Bekanntgabe der Orte und Namen begnügte.

Zum Schluss fühlte sich das Komitee verpflichtet, allen Mitgliedern, insbesondere den Sängern des Männergesangverein „Nordbahn-Bund“ und der „Lieder-Tafel“ des Arbeiter-Bildungsvereines in Wien, dem Freulein Sabotzky, den Vortragenden Ruschener und Zadek und dem Festredner Herrn Baubisch, dessen befehlender und lehrreichen Worten die nachhaltigste Wirkung zu wünschen wäre, den Dank auszusprechen.

Hämmerstadt. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein hat am 15. Mai d. J. durch den Tod Maier's ein ehriges Mitglied verloren. Er war ein braver Parteigenosse, ein treuer Freund und zärtlicher Familienvater. Maier stand seiner Überzeugung bis zum letzten Atemzug treu. Rot und Liebeleistung waren die Ursachen seines frühen Todes.

Eingesendet.

Mähr.-Schönberg, 6. Juni 1880.

An die Wiener Parteigenossen!
Wenn ein treuer Kämpfer für unsere gerechte Sache mit dem Tode abgeht, so ist es die Erkrankung an seine gute und rechte Handlungswise, die jeden denkenden Genossen anspricht, ebenso wie der Dabingeborene zu denken und zu tun, um so sein Andenken in Ehren zu halten.

Es ist aber auch Wicht eines jeden Genossen, für die zunächst stehenden Angehörigen, wie Frau und unmündige Kinder eines gestorbenen Genossen, deren einziger Erhalter er war, doch insoweit zu sorgen, wie es Jedem möglich ist. Ich will hier nur auf einen Fall aufmerksam machen. Es ist dies die hinterbliebene Familie unseres modernen Genossen Robert Wagner, der eine Frau und zwei unmündige Kinder hinterließ.

Die Wiene Genossen fordere ich daher auf, ihre Beobachtungen an Bewohner bei dieser Witwe, Frau Teresa Wagner, 5. Bezirk, Lamprechtgasse 22, 2. Stock, Tür 11, Wien, zu laufen, um so dieser Frau die Erleichterung und die Erziehung ihrer beiden Kinder zu ermöglichen. Mit Gruss

Eduard Hartmann.

Sternberg, 6. Juni 1880.

Nach langer mühevoller Arbeit ist es uns endlich gelungen, die besten Arbeiter aus ihrer Leidenschaft zu wecken und sie für einen Verein zu interessieren. Und so haben wir die Gründung eines solchen allen Ernstes in die Hand genommen. Wir waren der Schwierigkeiten vollkommen bewusst, welche einem solchen Unternehmen Lohnverhältnissen, entgegenstehen; aber im Beratungen auf eure Opferwilligkeit und im Bewusstsein, die gute Sache der Menschheit zu fördern, haben wir es unternommen, ein neues Blatt der großen Kette beizufügen. Der Verein wird den Namen führen: „Arbeiter-Verein für Sternberg und Umgebung“.

Freunde! Genossen! Den Verein hätten wir wol bemüht, aber es fehlt uns an Allem, besonders was die Hauptrasse ist, um die Mitglieder zu erhalten, an einer Bibliothek. Da wir aber nicht in Stande sind, eine solche in Kürze zu beschaffen, so sind wir gezwungen, an alle Vereine, das höchste Ansuchen zu stellen, uns nach Möglichkeit in dieser Richtung zu unterstützen und die zu entbehrenden Bücher und Schriften als Geschenke uns zu schenken zu lassen.

Gallen wir später in die Lage kommen, im Interesse der Sache, Euch einen Gegenbrief zu erneisen, so sind wir jederzeit gerne bereit, es zu tun. In der Hoffnung, dass unsere Bitte an Euch bestens aufgenommen wird, schicke ich mit Brudergruss

für das provisorische Komitee: Augustin Zimmer.

* Sie verweisen auf das diesbezügliche Buletin.

Die Redaktion.

Ausweise.

Nr. 72.

Für die Signatoren unserer vereinzelten Parteigenossen sind ferner folgende Beiträge eingelassen:

E. E. 14, Zimmermann 10, Hofmann 20, Schmidmann 40, Greiner 20, Traub 40, Reinhart 20, Rutschener 13,

Fuchs 50, Bernath 14, Küller 20, Reinhard 20, Udekannt 20, Fuchs 50, Bloch 30, Göde 30, Hößlinger 10, Graeven Schmidmann durch Herrn Hößling 1. — Genossen Böcklin 2.10, Eisenhansch 2.10, Kiep's Gasthaus, Siegengasse 1. — Genossen Floridsdorf 2.02, Floridsdorf, Regelpartie in Böcklin's Gasthaus 15. — Summe 10 fl. 35 fl.

Unterstützung der „Zukunft“: Sommer 20, Müller 30.

Briefkasten.

Administration: Emil Bär, Karlsbad: Ihr Abonnement war mit Ende März 1880 bereits abgelaufen. — Job, Reinhart, Berlin: Ihr Abonnement endet mit Ende Mai. — Gallitz, Schreiberleben: Ihr Abonnement endet mit Ablauf September 1880. — Reinhart, Hohenbruck: Ihr Abonnement läuft mit Ende September ab. — Weberski, Kuffig: Ihr Abonnement reicht bis Ende August. — Seifert, Reindorf: Richtig. — Genossen Floridsdorf: Bewirkt 3 fl. erhalten.

Aviso!

Ich ersuche hiermit alle Besitzer des österreichischen Arbeiter-Kalenders 1880 als auch die des „Sylvesterpunkt“ baldigst ihre Schulden zu begleichen.

J. Bardorf.

Ankündigungen.

Arbeiter-Bildungsverein in Wien.

Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien veranstaltet am 27. Juni d. J. eine gemeinsame

Ausflug

nach Raabsburg mit Musikbegleitung, Gesang und Gesellschaftsspielen. — Zusammenkunft: Beim „grünen Baum“ (ormal Turner) nächst der Hundsturmerlinie. — Abmarsch präzise 1/2 Uhr früh über die Wilhelmstraße, Remise und Rosenhügel nach Mauer (dasselbe Klästunde beim „Jägerhorn“), sodann nach Raabsburg. — Walkmarch um 6 Uhr abends durch die Au über Rodaun nach Leisnig, wo die Auflösung des Auges stattfindet. — Bei ungünstigem Wetter findet der Ausflug am 4. Juli statt. — Teilnehmerkarten à 20 kr.

Gewerkschaftsverein des Eisen- und Metallarbeiter in Wien.

Die Arbeitsermittlung findet täglich — an Werktagen von 7/8—9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 10—11 Uhr vormittags in der Zentrale, 4. Bez., Schleißmühlgasse, Gathaus „zum goldenen Hasel“ statt.

Einzelreihorte:

Zentral-Gerichtshof: Gathaus „zum gold. Hasel“, 4. Bezirk, Schleißmühlgasse. Jeden Sonn- und Feiertag von 10—12 Uhr vormittags.

Leopoldstadt: Gathaus „zum Ruhbörzel“, kleine Pfarrgasse. Samstag von 8—10 Uhr abends.

Leopoldauer Landstraße: Gathaus „zum Auge Gottes“, Steingasse. Samstag von 8—10 Uhr abends.

Leopoldauer Hernals: Gathaus des Herrn Baumgartner, Bergsteigergasse. Jeden Samstag von 10—12 Uhr vormittags.

Union der Wiener Metallarbeiter.

Die Arbeitsvermittlung befindet sich 4. Bezirk, Karolinenstraße 13, Gathaus „zum Blumenhof“. Die Vermittlung findet statt: Montag und Samstag von 8 bis 9 Uhr abends und Sonntag von 9 bis 10 Uhr vormittags.

Einzelreihungen finden statt:

Zentrale, Gathaus „zum Blumenhof“, 4. Bezirk, Karolinenstraße, jeden Samstag von 8—9½ Uhr abends. — Jeden Mittwoch von 7—9 Uhr abends: Buchhaltungsunterricht.

Leopoldauer Landstraße, Gathaus „zum schwarzen Adler“, Ungargasse 48, jeden Samstag von 8—9½ Uhr abends. — Jeden Donnerstag von 7—9 Uhr abends: Unterricht in der englischen Sprache.

Leopoldauer Hernals: Gathaus des Herrn Böhres.

Leopoldauer Favoriten, Jos. Kleop's Gathaus, 10. Bez., Erlachgasse 30, gegenüber dem neuen Schulhaus am Eugenplatz, jeden Samstag von 8—9½ Uhr abends.

Fortbildungs- und Unterhaltungsverein für Spengler, Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Die Ausflugsfahrten finden jeden Donnerstag um 8 Uhr abends, die Arbeitsermittlung an Werktagen von halb 8 bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Vereinslokal: Wieden, Schleißmühlgasse, im Gathaus „zum goldenen Hasel“ statt.

Gewerkschaftsverein der Schneider.

Die Arbeitsvermittlung des Gewerkschaftsvereines der Schneider Wiens befindet sich bei Herrn Krafft, 8. Bez., Buchfeldgasse 7, zu jeder Tageszeit und jeden Montag im Vereinslokal, Schneider's Restauration, 1. Bez., Wollzeile 38, von 7—9 Uhr abends. — Die Herren Meister werden erachtet, ihre Adresse dahin abzugeben.

Die Arbeitsvermittlungsfktion.

Gehmacher-Gewerkschaft in Wien.

Die Vereinstätigkeit ist folgendermaßen eingeteilt: Montag von 7—9 Uhr abends Bibliotek.

Dienstag, von 1/2—1½ Uhr abends, Lesen Schreiben, Rechnen und Französisch.

Donnerstag, von 1/2—1½ Uhr abends, Buchhaltung, Freitagn, von 1/2—1½ Uhr abends, Buchhaltungsunterricht.

Samstag, von 1/2—1½ Uhr abends, Französisch.

Sonntag, von 2—3 Uhr nachmittags, Buchhaltung und 4—6 Uhr Bibliotek.

Montag den 14. Juni, 8 Uhr abends; Vortrag von Herrn Matzinger über die Weltgeschichte.

Einzelreihungen finden täglich von 1/2—1½ Uhr statt.

Gewerkschaftsverein der Kärtner, Biemer und Gashuer in Wien.

Den Mitgliedern der Fortbildungsschule wird bekannt gegeben, dass die nächste Sitzung Samstag den 26. Juni, 8 Uhr abends, in der Zentrale in Mariahilf stattfindet. Jene Mitglieder des Vereins, welche noch der Fortbildungsschule beitreten wollen, mögen sich beim Schriftführer melden.

An die Büchsler Wiens.

Den Mitgliedern des Fortbildung- und Unterstützungsvereines der Büchsler diene hiermit zur Kenntnis, dass am 23. Mai der neue Kurs im Zeichenunterricht begonnen hat. Einzelreihungen finden jeden Samstag und Montag abends 8—9 Uhr statt.

Die Arbeitsvermittlung findet an Werktagen zwischen 1/2—1½ Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen zwischen 9—11 Uhr vormittags statt.

Industrieverein der Gold- und Metallschläger, Maler und Vergolder.

Samstag den 12. Juni, 4½ Uhr abends, Monatsversammlung im Vereinslokal.

Sonntag den 13. Juni, 2 Uhr nachmittags, öffentliche Versammlung, 6. Bezirk, Brückengasse 6, „zum weißen Adler“. Tagesordnung: 1. Die heutige Produktionsweise und über Missstötzen. 2. Vertriebswesen. 3. Käufe und Interpellationen.

Sonntag den 20. Juni, in Gustav's Saalhallen, 1. Bez. — 10 Uhr abends, 1. Bezirk, Stumpengasse, gefälliger Abend, verbunden mit Tanz. — Frühherbstfeste Karten 20 kr., an der Kasse 30 kr.

Das Komitee.

Arbeiter-Bildungsverein in Floridsdorf.

Samstag den 19. Juni, 8 Uhr abends, im Vereinslokal, Holzer's Restaurant, Floridsdorf, Hauptstraße, Vortrag von Herrn Dr. E. M. Löwe über nationale Hebung Europa's. — Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben freien Zutritt.

Kattfeld. Sonntag den 20. Juni in Herrn Bree's Gasthauslokalitäten

1. Gründungsfest

seit seinem zehnjährigen Bestande, verbunden mit Konzert, Theatervorstellung, Mitwirkung der „Geltweger Tafel“, Tableau, Dekorationen und Tanzkonzerten, wogegen wir alle Genossen von Rad und Fern höchstens einladen, unser Fest durch Delegierte, Telegramme oder Begrüßungsschreiben zu verschönern.

Allgemeiner Verein für Sternberg und Umgebung.

Sonntag den 4. Juli 1. J., 2 Uhr nachmittags, im Schießstallhof, konstituierende Versammlung des allgemeinen Vereinseredes für Sternberg und Umgebung. Tagesordnung: 1. Die Lage der Arbeiter. 2. Zweck und Ziele der Vereine. 3. Verleihung der Statuten. 4. Wahl des Ausschusses. 5. Anträge und Interpellationen. Begrüßungsschreiben und Telegramme sind erwünscht. Nach der konstituierenden Versammlung geselliger Abend, verbunden mit Gesang und dekorativen Vorträgen. — Im Interesse der Sache ist von Seite der Arbeiter zahlreiches Geschrei notwendig. — Für das provisorische Komitee: Augustin Zimmer.

Arbeiter-Bildungsverein in Oberlaaendorf.

Sonntag den 27. Juni erstes Gründungsfest. Nachmittags 1/2 Uhr Festzug aus dem Vereinslokal, Gathaus „zum goldenen Stern“, nach dem bürgerlichen Schülzenhaus, um 3 Uhr Konzert, unter gefälliger Mitwirkung der Gesangsverein und abends 8 Uhr Tanzkonzert. — Es diene den Genossen allerorts zur herzlichsten Einladung.

Bereits erschienen im Verlage von Josef Gans, Pfleidergasse 18 in Graz:

Die Reden der Abgeordneten Ritter v. Schönreiter und Dr. Kronawetter in der Jubiläumsrede des österreichischen Abgeordnetenhauses am 6. und 15. April 1880 nach stenografischen Aufzeichnungen. — Preis 10 kr. [45]

Bereits erschienen im Verlage von Jos. Schwarzsinger Wien, 3. Bezirk, Hauptstraße 104:

Die neue Gewerbeordnungs-Novelle

früchtig beleuchtet, mit einem Anhang: Die Petition von den Gewerkschaftsvereinen der Wiener Zwangsgenossenschaften. — Preis pro Stück 10 kr., bei Abnahme von 10 Exemplaren 5 kr. Die Verhandlung geschieht nur gegen Vorlesung des Beitrages. [40]

Bei einem Parteigenossen ist ein Bett auf einem separaten Kabinett, mit dem Preise von 1 fl. wöchentlich gleich zu bezahlen. Adresse: Wien, 6. Bezirk, Schwarzbörgergasse Nr. 9, Tür 3. [20]

Wir empfehlen allen Arbeitern und Freunden der selben nachstehende in Österreich erscheinende unabhängige und nur das Interesse der arbeitenden Klassen vertretende Zeitungen

er wolle sich aufhängen, da er nichts zu leben habe. Der Schützmann verwies auf's Strengste das ungünstliche Vorhaben, forderte den Mann auf, seiner Wege zu gehen, bemerkte dann aber, daß derselbe den einen Atem in der Schlinge des Strickes befestigt habe. „Was soll das bedeuten?“ sagte er, „wenn man sich aufhängt, zieht man doch die Schlinge um den Hals.“ „Das habe ich auch getan,“ erwiderte das Individuum, „aber das konnte ich nicht aushalten, weil mir der Atem ausging.“ Nun vergiftet aber der sich an Selbstmordgeschichten erbauende fronde König, daß der Selbstmordkandidat gewiß nicht aus Herz den Selbstmord fingiert, sondern wahrscheinlich das Mitleid seiner Mitmenschen erregen wollte, also innerhin Not und Hunger das Motiv der Handlung war. Aber der König amüsiert sich und lädt ob solcher Geschichten, er denkt aber nicht daran, daß Tausende vom Elend zur Verzweiflung getriebene Personen mit Recht rufen können: „Bäjar, die dem Hungertode Geweihten grüßen Dich“.

Das Obergericht in Hildheim hat den Herrn Dr. Dedeckin im Wolfenbüttel am 1. v. M. der Majestätsbeleidigung schuldig gesprochen und zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte in der Schrift des Herrn Dedeckin: „Erörterungen über die Konfolge im Herzogtum Braunschweig u.“ vier Seiten herausgehoben, auf die er seine Anklage gründete. Das Obergericht hat in Betreff einer dieser Stellen die Anklage nicht begründet gefunden. Es wird von Interesse sein, gerade diese Stelle, Seite 24 der Schrift, wörtlich und buchstäblich anzuführen. Sie lautet, wie folgt:

Bekanntlich hatte man in den Revolutionstagen des Jahres 1848 in Berlin sogar die Grundbesitzungen des damaligen Kronprinzen von Preußen für nationaleigentum erklärt; ja der hohe Herr mußte, seines Lebens in Berlin nicht mehr sicher, vor der Volkswut flüchten.

Ernst August, der alte König von Hannover, nahm ihn in seinem Palais in Herrenhausen gästlich auf und verbarg ihn hier gegen vierzehn Tage lang, bis er sich von dort sicher weiter nach England flüchten konnte. Bei seinem Abschied von Herrenhausen sprach der damalige Kronprinz, jährlinge König von Preußen gegen den alten König, der damals allein der Revolution in Deutschland mutig die Stiere geboten und seinem Volke nicht mehr versprochen hatte als er daran wirklich auch hielte, seinen Dank mit den ergreifenden Worten aus:

„Ich weiß es in der Tat nicht, wie ich Dir dafür danken soll, daß Du mir so das Leben gerettet hast.“

Worauf der edle Kreis einfach erwiderte: „Komm Dich nach meinem Tode meines blinden Sohnes an.“ Ein fester Händedruck sagte die Erfüllung dieses Wunsches zu, und so schieden beide Herren von einander. Dieses Zuwegespräch weiß ich aus ganz sicherer Quelle. Dasselbe läuft sich noch heutigen Tages vollkommen konstatieren.

Nun, wie dieser Wunsch des hochseligen Königs Ernst August von Hannover in Erfüllung gegangen ist, soll unter III dieses Aufzuges noch etwas näher als was allgemein bekannt ist, beleuchtet werden.“

So weit Herr Dr. Dedeckin. Das Gericht hat also die auf diese Stelle begründete Anklage des Staatsanwaltes fallen lassen. Dieser eine Punkt, den der Reichshof indirekt als berechtigt anerkannt, hat gezeigt, um die Persifile und muckische Heuchelei der Hohenzollern in's rechte Licht zu stellen.

Der Hamburger „Reform“ wurde folgende Idee zum Gute eingesetzt: „Zwei preußische Offiziere, im Hamburger Hafen ein Auswandererschiff betrachtend; der eine sagt zum anderen: „Es ist doch stark, daß jetzt so viele Deutsche nach Amerika auswandern, ließe sich nichts dagegen tun?“ — Vorübergehender Erwerbauer: „Ja, mögen Sie man, daß Amerika preußisch wird, denn geht kein Mensch mehr hin. (Ja machen Sie, daß Amerika auch preußisch wird, dann geht kein Mensch mehr hin!) — Eine Antwort, die den Nagel auf den Kopf getroffen hat und die mit einigen Variationen auch für andere Staaten ihre Geltung hat.“

Franreich. Wie wir wissen, hat der beabsichtigte Massenbesuch der Pariser Arbeiter am Friedhof Pere-Lachaise in der Presse Frankreichs, ja selbst Deutschlands und Österreichs viel Staub aufgewirbelt. Man befürchtete allgemein einen Zusammenstoß der Besucher mit der Polizeimacht. Dass letztere darauf vorbereitet, bewies ihr massenhaftes Erscheinen am betreffenden Orte und zeigt uns ein Besluss des Pariser Gemeinderates, wonach mit 34 gegen 7 Stimmen dem Polizeipräfekt einen Rüge erteilt wurde, daß die Übergriffe auf Seite der Polizei und nicht auf der der Arbeiter waren. Der Wortlaut dieser Rüge besagt, „daß er (der Polizeipräfekt) in den Insstruktionen an seine Unterbeamten die verachtenswürdigsten Traditionen des Kaiserreichs wieder aufgetischt habe“. Dieser Beschluss überhebt uns jeder weiteren Bemerkung. Im Übrigen war die Rol der Besucher keine so starke, als man ursprünglich anzunehmen berechtigt war.“

Aus Russland wird berichtet: „Die Schlafszüge im Prozeß Weimar wähnte 18 Stunden. Sämtliche Angeklagten wurden schuldig gesprochen und das Urteil den 26. b., morgens 1/4 Uhr, verkündet. Michailoff und Saburoff wurden zum Tode durch den Strang, Troschilowitsch zu 20jähriger, Weimor und Beronitoff zu 18jähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken, Kolenkina zu 18jähriger Zwangsarbeit in einer Fabrik, Löwenthal zu 10jähriger Festungshaft, Rathaus zu sechsjähriger und Witaniowa zu vierjähriger Zwangsarbeit in einer Fabrik, endlich Malinowski zur Verbauung nach Tschibot mit Verlust aller Rechte und Bulanoff zur

gleichen Strafe ohne Verlust der Rechte verurteilt. Bei Weimar und Kolenkina wurden Milderungsgründe bewilligt.“ — Somit wäre die Ordnung für eine kurze Galgenfrist wieder gereitet. Wie sehr aber die blasse Furcht schon das Gehirn der Bourgeoisie in bedenkliche Wellenbewegung versetzt hat, erschließt aus folgendem Märchen, das die Bourgeoisieblätter ganz ernsthaft erzählen. Die gruslich-furchtige Schauermäß ist folgende: „Sämtliche Nationalisten und Nationalisten gehen — Heuschrecken jagen. Diese Heuschrecken werden teils in der Tasche oder „an der Leine geführt“ nach Russland gebracht (wohltheilich sind letztere auch mit einer Handmarke versehen. Anmerkung des Schatzes), hier losgelassen, damit sie die Felder verwüsteten und das hierdurch erbitterte Volk zum Aufstand bringen.“ — Nun, wenn bei dieser Geschichte der dumme Hans nicht das Gruseln lernt, dann lernt er es nimmer mehr. —

Aus Parteikreisen.

Am 2. Juni wurde der seit 1. März l. J. sich im hiesigen Landesgerichte in Untersuchungshaft befindende Johann Banger, genannt Dobrodinsky, in Folge des Beschlusses der Ratskammer entlassen. Durch diesen Beschluß wird die Anklage gegen Dobrodinsky wegen Hochverrates, Säuberung der öffentlichen Ruhe und wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung zurückgezogen.

Schluß Bloscha, der vor Kurzem erst aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, ist durch eine Verfügung des Bezirksgerichtes Wieden, das Ausweisungsbefehl zugestellt und sollte derselbe innerhalb drei Tage Wien verlassen.

Selbstverständlich ergreift Bloscha Rekurs gegen diese Maßregel, welche um so unbegründeter erscheint, als ja die Untersuchung gegen ihn geschlossen und keinen Anhaltspunkt zur Anklage geboten hatte.

Aus Floridsdorf wird uns berichtet: Sonntag den 30. Mai bekannten mehrere Genossen Vorladungen, mit der Aufrückerung sich beim Finanzkommissariat Sendungen abzuholen. Nachdem die Genossen dieser Vorladung nachgekommen, zeigte es sich, daß es sich um Briefsendungen, enthaltend die Mostsche „Freiheit“ handelte. Als Grund der Vorladung wurde angegeben, den Staat vor Gefällübertragung zu schützen, indem ausländische Zeitschriften einer Stempelpflicht von zwei Kreuzer pro Exemplar unterliegen. — Der amtierende Kommissär fragt, ob sie die Sendung eingehändigt wünschten, jedoch müßten sie dann den entsprechenden Strafbetrag entrichten. Diese Frage wurde jedoch dahin beantwortet, daß diese Sendung sie nichts anginge, da sie auf diese Zeitschrift nicht abonnirt seien und wiesen die Sendungen zurück. — Dies der Sachverhalt. Doch können wir nicht umhin, zu fragen, wieso man weiß, daß in einem Briefe sich Zeilungen befinden? Gedankt wäre uns eine Kunstfeier erwünscht.

Der im Krakauer Sozialistenprogr. verwickelte und hier am 26. Februar l. J. verhaftete Konrad Korzyński ist am 29. April in Krakau zu zwölf Monate Freiheit und 50 fl. Geldstrafe (10 Tage Arrest) verurteilt worden.

Aufruf an die Weber Österreichs!

Fachkollegen!

Die Notwendigkeit einer guten Organisation in unserem Gewerbe macht sich in letzterer Zeit mehr als je sichtbar. Durch die Fortschritte der Mechanik ist in der privatkapitalistischen Produktionsweise die Lage der Weber am härtesten betroffen. In allen größeren Industriestädten ist der größte Teil männlicher Arbeiter ohne Beschäftigung, während Frauen und Kinder die Arbeit um geringen Lohn verrichten, unbekümmert darum, daß sie ihren eigenen Einkommen Konkurrenz machen. Wie lange solche Zustände noch dauern werden, liegt an den Arbeitern selbst. So lange Ihr euch nicht bemüht, eure Lage zu verbessern, habt Ihr den Druck des Elends zu tragen, denn andere Gesellschaftsklassen können und werden euer Interesse nicht vertreten. Darum rufen wir Euch zu: Fachkollegen, wacht auf aus dem langjährigen Schlaf der Gleichgültigkeit und Unwissenheit, lernet eure Lage kennen und die Mittel und Wege zu deren Verbesserung! In jedem anderen Gewerbe suchen sich die Kollegen zu vereinigen, bei dem Weberfache, welches doch in Österreich allen anderen Gewerben zum Muster dienen sollte, weil es am stärksten vertreten ist, herrscht aber der größte Indifferenzismus; man hat es sich schon zur Gewohnheit gemacht, über die Möglichkeit einer Verbesserung der Lage der Arbeiter im Zweifel zu sein und doch bedarf es hierzu keines so großen Opfers.

Ihr braucht nur die Macht der Einigkeit zu erkennen und Ihr werdet euch bald die Überzeugung verschaffen, daß die Einigkeit in Wahrheit eine Macht ist, gegen welche das Kapital ohnmächtig dasteht, wenn es sie zu brechen versucht. Vereinzelt müssen wir den organisierten Kapitalisten gegenüber unterliegen, denn diese sind, wenn auch verschiednen Farben schattirungen angehörig, in dem einen Punkte, Ihr eigenes Interesse auf Kosten des Arbeiters interesses zu wahren, immer einig; sie lassen keinen Moment unbenutzt vorübergehen, wo es gilt, ihre eigenen Interessen zu vertreten. Wir müssen daher, wenn wir nicht der modernen Sklaverei ganz und restungslos versessen wollen, alle persönlichen Leidenschaften bei Seite werfen und immer das Gesaminteresse der Arbeiterschaft im Auge halten. Wir müssen ein zielbewußtes Vorgehen in unserem Gewerbe schaffen und um dieses zu erreichen, werden die Brünner Fachkollegen bestrebt sein, einen allgemeinen österreichischen Webertag einzurichten.

Die Fachkollegen allerorts werden daher aufgefordert, diesen Webertag zahlreich durch Delegirte zu besetzen. Als Tagesordnung wurden folgende Punkte

aufgestellt: 1. Die gegenwärtige Lage der Weber Österreichs. 2. Die Frauen- und Kinderarbeit. 3. Lohnkontrolle. 4. Arbeitsvermittlung. 5. Die Gewerbegefechte.

Als geeignete Tage zur Abhaltung wurden der 27. und 28. Juni l. J. bestimmt.

Vienna, im Monate Mai 1880.

Albert Gedächtnis.

Josef Kritzeck.

NB. Alle arbeitsfreundlichen Blätter werden ersucht, diesen Aufruf in Abdruck zu bringen.

Hainfeld. Der Arbeiter-Sängerbund von Wien hatte über die Pfingstferien einen Ausflug in unsere Gegend gemacht und verband, nach schon früher darüber geslogener Vereinigung, ein Sängersfest in Hainfeld damit. Trotzdem der Himmel ein finstres Gesicht ob der Niedigkeit der sozialdemokratischen Sangesbrüder, die mir um unsere Einigkeit zu entreihen gehörten, machte und selbst der Donner in gewaltigen Stößen sich Lust verschaffte, sollten wir es dennoch erleben, daß gegen Abend die empörte Natur sich beschäftigte, mild die Sonne auf uns arme Sünder niederschüttete und selbst der Donnergott sich empfahl. Das nun doch im Freien abgehaltene Sängersfest, welches sehr stark und zwar meistens von Arbeitern besucht war, verlief glänzend.

Montag Abend in's Gebirg, aber nicht ohne vorher unser leider schon 1/4 Jahr frisches Mitglied Konrad Meran zu besuchen. Bei der Gelegenheit wurde so recht der Ausdruck des Dichters: „Viele Menschen haben keine Freiheit“, zur Wahrheit, denn Herr Brucha hatte nichts Eligeres zu tun, als unter den Sängern zusammen, um so den armen bedauernswerten Familienvater neben dem ausgesprochenen Bedauern seiner Lage, auch klängende Beweise des Willens zu geben. — Der Ausflug wird den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben, doch hiess es nur zu bald, umzukehren. Zum Abschied nahm Genosse Brucha das Wort, um in wenigen Schlügen, aber zu Herzen dringenden Worten die hiesigen Arbeiter aufzufordern, die gemeinsame Sache weiter zu pflegen, selbst wenn auch wir das Werkstein in uns tragen, daß erst unseren Nachkommen die Freiheit zukommen dürften.

Das pustende Dampfsrohr zwang gebieterisch zum Abhören — noch ein Händedruck — und es entlockt uns Genossen, die hier länger zu haben, unser fehnlichster Wunsch gewesen wäre.

Ja, glaubt es, Genossen! Ihr seid in angenehmen Andenken hier und glauben wir am besten, neben unsern heralichen Dank, den wir Euch hiermit nachsenden, unfern Gefallen Ausdruck zu verleihen, Euch ein Wiedersehen! auf nächstens anzutreffen.

Für den allgemeinen Arbeiter-Gewerbeverein Hainfeld zeichnen wir uns mit Gruß und Handschlag der Ausschus.

Niemals, 27. Mai. Zwei hiesige Parteidienste beabsichtigen für 15. Februar eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: Entwurf einer neuen Gemeindeordnung abzuhalten und möchten gehörigen Orten davon auch die Zugelassene. Im guten Glauben, daß diese Versammlung um so eher bewilligt werden dürfte, als ja mit derselben Tagesordnung in Reichenberg und andern Orten Nordböhmens Versammlungen bereits stattfanden. Man erwarte wieder etwas erleichtert auf und glaubte den allmächtigen §. 6 des Versammlungsgesetzes wieder in die Ecke gestellt. Doch nur zu bald sollten die beiden Genossen eines Besseren belehrt werden, denn unser Hinweis des genannten §. 6 mit der Begründung: „daß nach allen obwaltenden Umständen mit Grund anzunehmen sei, dieselbe eine, die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdende Richtung nehmen werde“, wurde die Versammlung untersagt. Zu allem Übelstüsse sollte sich das Bürgermeisteramt bemüht, den Einberufer und den Wirt des Lokales, wo die Versammlung stattfinden sollte, persönlich vorzuladen, wo der anwesende Bezirkshauptmann dieselben auf die Folgen einer Nichtbeachtung des Verbotes aufmerksam mache. Eine ziemlich unverhüllt nutzung das, daß Leute, welche eine Volksversammlung einberufen, die diesbezüglichen Gesetze nicht kennen sollten. Die Einberufer ließen sich übrigens auch nicht einschütern und reichten schon nach drei Tagen den Reklam bei der k. k. Statthalterei in Prag ein. Nach Verlauf von sieben Wochen, wo wir noch immer keine Antwort hatten, richteten wir eine Anfrage, um das Schicksal unseres Neukreises an die k. k. Statthalterei, was natürlich wieder Stempel kostete. Endlich am 22. April langte ein Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Böhmen-Leipa an uns, worin uns bekannt gemacht wurde, daß das Versammlungsverbot aufgehoben sei, „weil der zu verhandelnde Gegenstand noch kein Gesetz ist und sich erst im Stadium der legislatorischen Behandlung befindet.“ Und dann, um diese einfache Tatsache zu konstatieren, war erst ein Bescheid der Statthalterei nötig? Bei aller Geduldlosigkeit wollen wir nur gestehen, daß hierüber bei den Einberufern als einfachen schlanken Menschen, darob nicht der leiseste Zweifel von vornehmster Herrschaft.

Nach diesem Beispiel hielten wir am 2. Mai die projektile Versammlung ab und fügten den zeitgemäßen Punkt, die achtjährige Schulpflicht noch bei; die von mehr als 500 Personen besuchte Versammlung, welche von Genossen Wanke präsidiert wurde, verlief glänzend.

Als Referent zum ersten Punkt sprach Genosse Schwarz aus Hobendorf und entledigte sich seiner Aufgabe meisterhaft, seiner Genosse Böhmer aus Gabel. Zur Beschlussfassung einer diesbezüglichen Resolution meldete sich Genosse A. Wanke, welcher die in Nr. 2 des „Arbeiterfreund“ enthaltene Resolution zur Verleihung brachte und zur Annahme empfahl, was nach Erörterung derselben durch Genosse Schwarz auch geschah. — Zum zweiten Punkt, die achtjährige Schulpflicht, sprachen abermals die Genossen Böhmer, Schwarz und Wanke und würden deren Ausführungen mit dem lebhaftesten Interesse angehört und mit stürmischen Beifallsalven belohnt, hieran wurde die in Nr. 14 der „Aktion“ veröffentlichte Resolution über denselben Punkt eingeführt und von der Versammlung einstimmig angenommen. Beide Resolutionen wurden als eventuell verwendbares Material an den Reichstag abgeordneten Dr. Krammeretter gesandt.

Die Volksverammlung, welche seit 1873 die erste war, welche hier tagte, verlief in glänzender Weise und hat die Befürchtung dieses Verbotes der ersten, somit in's richtige Licht gestellt.

Trotz der für jeden Lehrer wichtigen Tagesordnung hatte es doch keiner der hiesigen Lehrer der Milie wert gefunden, an der Versammlung teilzunehmen, um zu erfahren, wie das arbeitende Volk über die achtjährige Schulpflicht denkt, welche Stellung es zu dieser für Volk und Lehrer wichtigen Frage nimmt. Diese „gelehrten“ Herren dachten sich wahrscheinlich zu lehren und zu vornehmen, um unter das Volk zu gehen und die Ausführungen von schlichten, ungelehrten Arbeitern entgegenzunehmen. Dirige-

Wäge dannach die Lösung gelten: Aufklärung der nationalen Streitfragen und Hoch das Banner der internationalen Brüderlichkeit! — J. K.—s.

Anmerkung der Redaktion. Wenn der Verfasser ausspricht, daß die Nationalitätsfrage in die Vereine getragen wird, um dort ihre Blüte zu treiben, so glauben wir, daß unser geachteter Mitarbeiter hier mit die Vereine der Spießbürger und die hoch hohen Politik treibenden „Pigelberger“ gemeint haben kann. In Arbeitervereinen, wo z. B. wie in Wien, die Mitglieder durchgehends gemischt Nationalität sind, ist uns bis jetzt noch kein Fall bekannt, daß die Sprachenverordnung Staub aufgewischt. Hoffentlich werden die Provinzgenossen das Gleiche von ihren Vereinen zu sagen im Stande sein.

Die Spekulation

ist ein Auswuchs der vielgepriesenen Konkurrenz, die bei der Sucht, über Macht reich zu werden, die Grenze des Erlaubten auf hinterlistiger roffinierter Weise überschreitet und so zum Schwindel, zum Betrugs wird.

Eine solche roffinirte, hinterlistige Überschreitung der Spekulation heißt auch neuerer Zeit, seit dem Prozeß Ofenheim, „mit dem Vermel das Buchhaus streifen“.

Die Grenze zu finden, wo die Spekulation endet und der Schwindel beginnt, ist fast zur Unmöglichkeit geworden, man weiß sich nicht zurechtfinden, welche Erscheinungen in der Konkurrenz mit den Namen Spekulation oder Schwindel zu benennen sind.

Die Konkurrenz ist so erfundenerisch in ihren Mitteln und findet so vertronensverwende Formen für seine Manipulationen, daß es Federmann unmöglich wird, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, umso mehr als sie das Schreckhafteste und Abhängliche in dem schönsten Lichte erscheinen läßt.

Es wird hiedurch Federmann ohne Unterschied einer solchen schwindelhaften Konkurrenz preisgegeben, man nimmt die Atmosphäre des Schwindels ein, nachdem man von ihr umfangen und sich derselben auch nicht entziehen kann und so kommt es, daß man allmälig apatisch sich dem Einfluss hingibt und schließlich nicht einmal den Versuch macht, sich dieses Einflusses zu entziehen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß selbst das Tressliche und Gute sich nur dann Eingang verschaffen kann, wenn es sich in schwindelhaften Formen hält, so weit hat es bereits die Konkurrenz gebracht. Die Erkenntnis dieser schwindelhaften Tendenz mangelt leider zum großen Teile der menschlichen Gesellschaft und selbst derjenige, der sie gewahrt, findet keinen Ausgang aus dieser Wirkung.

Ist doch an und für sich das ganze System zerstörend und für das allgemeine Wohl höchst rücksichtslos, am meisten aber leidet hierunter die arbeitende Klasse — weil dieselbe der Spekulation als doppeltes Objekt zur Ausbeutung dient — in dem einen Fall ist es die Arbeitskraft, in dem anderen die Konsumtion.

Die Spekulation währt nicht einmal den Schein der Gerechtigkeit, sondern nimmt ein Stück nach dem andern mit roffinierter Bosheit aus dem Bau der menschlichen Gesellschaft, umbekümmt um den Zusammenhalt des Ganzen.

Kann es uns dann Wunder nehmen, wenn der gesunde Kern der menschlichen Gesellschaft gegen dieses kombinierte Mausfistem ankämpft und einen ganz neuen Bau auszuführen gesonnen ist?

Der jahrtausend alte Grundsatz vom Segen der Arbeit ist verschwunden, die Hoffnung auf schwindelhafte

Spekulation, auf das mit dieser sich vielleicht verknüpfende Glück ist der Glaubensartikel der herrschenden liberalen Ära. Mit Verachtung betrachtet man die Arbeit, ja man gewährt derselben nicht einmal mehr, durch das heutige Lohnsystem, den Rang einer mitleidenden Kuh, von der man doch weiß, daß sie Futter nötig hat, um Milch zu geben.

Der Mensch ist leider das Objekt der Spekulation und sieht sich der raffinathesten Ausbeutung preisgegeben.

Bei solchen Gründsätzen ist es ganz natürlich, daß man der Arbeit das Gegenteil von Achtung zuwendet und der größte Teil des Arbeitslohnes in die Taschen der industriellen Spekulanten fließt.

Der liberalen Ära ist es gelungen, die Spekulation in ein System zu bringen und mit großer Macht die schwindelhaftesten Operationen, sei es durch Manipulationen mit dem Kapital oder mit der menschlichen Arbeitskraft, durchzuführen.

Die Schwindeloperationen mit dem Kapital haben die Ansichtnahme des kleinen Besitzes vor Augen, konzentriren die Reichtümer in wenige Hände und vernichten dadurch den Wohlstand der menschlichen Gesellschaft.

Um meisten tätig bei dieser Arbeit seien wir die Aktiengesellschaften, die sich jedoch nicht begnügen, auf finanziellem Gebiete ihre Saugarme auszustrecken, sondern auch auf dem industriellen sich der menschlichen Arbeitskraft bemächtigt haben.

Ebenso bietet der Handel der Spekulation ein weites Feld ihrer Tätigkeit — hier gilt es den Konkurrenten siegreich zu bekämpfen und nebstdem ein gutes Profitschen zu machen.

(Ein zweiter Artikel hierüber folgt.)

Politische Übersicht.

„Gut Ding braucht Zeit, damit wollen wir keineswegs gefragt haben, daß das vorliegende Elaborat, welches zwar sehr viel Zeit gebraucht, auch wirklich etwas taugt“, mit diesen Worten oder wenn schon die Worte nicht auf Genauigkeit Anspruch machen, in diesem Sinne überschrieb ein geistreicher Parteigenosse seine längere Auseinandersetzung der Regierungsvorlage einer neuen Gewerbeordnung vom Jahre 1874. Die Kritik dieser Vorlage war geradezu eine vernichtende. Was aber dieser Kritik erst Bedeutung verschaffte, war der Umstand, daß in sämtlichen, in jener Zeit abgehaltenen Arbeiterversammlungen eine Resolution angenommen wurde, welche als der Ausfluß jener Kritiken zu betrachten war. Die Arbeiter haben also sehr unzweideutig ihr Verlangen ausgesprochen. Das Weitere ist uns ja zur Kenntnis bekannt — Zurückziehung dieses Entwurfes und das Emporholen des bekannten 1877, nach Stellungnahme seitens der Arbeiter abermaliges Büttdiecken, um einem Anhang, Novelle zur Gewerbeordnung, Platz zu machen. Bei dem Entwurf von 1874 hatte man es schon sehr eilig, wenigstens besagte dies der Motivenbericht — bei den folgenden nicht minder und trotz all dieser Eile stehen wir noch genau auf demselben Fleck wie vor 1874. Daß jene Herren, die als Macher solcher Gesetze zu betrachten sind, keine besondere Eile haben, über die Vorlagen hinzu zu kommen, beweist uns der Umstand, daß Reichsratsabgeordneter Heinrich Steschauer sich bewußt fand, nenerlich ein sehr umfangreiches Elaborat am Tische des Gewerbeausschusses niedergzulegen. Wir haben bis jetzt nur Gelegenheit gehabt, flüchtig das „allerneueste“

in diesem Gene zu besichtigen, aber der kleine Kern von der riesigen Masse herausgeschält, heißt: abermalige Verabschaffung. Wir werden nicht ermangeln, demnächst die Arbeit des Herausgebers der „Deutschen Zeitung“ uns schriftig anzusehen und zu beleuchten. Um die kompetenten Kreise erlauben wir uns jedoch die bescheidene Anfrage zu stellen: Hat man denn schon ganz vergessen, daß der Motivenbericht zum Entwurf von 1874 schon besagte, daß wirtschaftliche Gesetze sich immer den bestehenden Verhältnissen anpassen müssen? Oder glaubt man, leichtere hätten sich derart gefunden, daß ein weiterer Ausspruch des befragten Motivenberichtes: „Schon 1861 hätte man eingesehen, daß das Gewerbegebot von 1869 nicht ein den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechendes sei“ — die Durchführung als überflüssig erscheinen läßt? —

Von Seiten der Beitha wird uns die Kenntnis von einem der bestorganisierten und vorbereitetsten Streiks übermittelt. Die Tischlergesellen Pest's, 1200 an der Zahl, richteten eine Denkschrift an die Arbeitgeber, in welcher sie die Festsetzung einer mühsigen Normalarbeitszeit und Aufbesserung der Löhne verlangten. Mit Ausnahme von drei Meistern, welche allzgleich die Vorbedingungen der Gehilfen akzeptierten, — weigerten sich anfangs die Arbeitgeber, den Vorschlägen der Gehilfen nachzugeben. Interessant ist hierbei der Umstand, daß die Herren Meister in einem schroffstig gehaltenen Memorandum an den Patriotismus der Arbeiter appellierten, man wolle dem Arbeiter zumuten, den Arbeiter möge im Interesse der heimischen Industrie, d. h. im Interesse der Vereicherung einiger Weniger den Schmachtrümmern einger ziehen. Wie hat sich der Prozentpatriotismus der Herren Bourgeois in drolligerem und dummpfiffigerem Lichte gezeigt.

Lebzigens waren die Arbeiter klug genug, sich von Frajen nicht fangen zu lassen; auch trafen sie Vororge, daß der Polizei, die schon auf der Lauer lag, um unter dem Vorwande der Ruhewahrung mit „kräftiger Hand“ zu Gunsten des Geldsack einzutreten, jeder Auläß von vornehmerein benommen ward. Wie wir nun in letzter Stunde erfahren, hat das Gros der Meister nachgegeben und der Streik ist so viel als siegreich beendet. Die Gehilfen versagten über eine volgefüllte Kasse, man spricht von zweitausend Gulden, außerdem waren ihnen Unterstützungen aus allen Provinzialstädten Ungarns und Parisis zugestichert. Nur Nachgiebigkeit der Meister mag auch viel beigebracht haben das Bewußtsein, daß man es mit einer volorganisierten Macht zu tun habe. Und noch ein merkwürdiges Faktum ist bei diesem Auslaß zu verzeichnen: Die gesammte Bourgeoisie äußerte den Ausdruck der unverholensten Achtung über die Streikbewegung und ihre Teilnehmer. Die Moral von der Geschichte ist: Getrennt sind wir nichts, vereinigt sind wir Alles. —

„Le roi s'amuse“, der König amusiert sich, so besitzt sich ein bekanntes dramatisches Gedicht unseres großen Gesinnungsgegners Victor Hugo. Nun der König aus dem Hohenzollern-Geschlecht amusiert sich in recht karakteristischer Weise damit, daß er sich von seinem Leibarzt die Selbstmordgeschichten des Tages erzählen läßt. Dieser Tage hatte der ärztliche Berater etwas besonders Lustiges! wie sich die Bourgeoisieblätter auszubilden belieben. Ein Schuhmann hatte an jenem Morgen im Tiergarten einen Mann gesehen, der an einem Baum stand und einen verdächtigen Strick um einen Ast geschnürt hatte. Gefragt, was er beabsichtigte, gab der Kerl zur Antwort,

sind Pfandsbriefe, noch kein einziges Aktienpapier ist darunter. Seit dem Jahre 1835 hat dann in Deutschland der Eisenbahnbau auf Aktien begonnen, und in Folge dessen hat der Handel in Aktien und die sogenannte „Aktiengesellschaft“ exzellent größere Ausdehnung gewonnen. Sehen wir uns z. B. den Berliner Kurszettel vom 8. August 1845 an, so überwiegt hier schon bei weitem die „Aktiengesellschaft“. Dieser Kurszettel enthält bereits 33 Papiernotizen, und zwar 13 Obligationenkurse, wie der Zettel von 27 Jahren früher, dazu aber jetzt 20 Aktienkurse wovon der Zettel von 1818, wie erwähnt, noch keinen einzigen aufweist. Die 20 Aktienkurse von 1845 sind aber noch ausschließlich Eisenbahnkurse. Der Kurszettel verzeichnet noch keine einzige Bank- oder Industriekurz. Mit diesen letzteren Notizzungen wurden wir erst beglückt in der ersten Aktiengesellschaftperiode, welche Deutschland in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre erlebt hat. Die Anregung zu derselben ging damals bekanntlich von Frankreich aus, wo Napoleon den Crédit mobilis und ähnlicher Schwindelunternehmungen freien Lauf gegeben hatte. Man kanu sagen, daß die Anglaise, der eigentliche Börsenschwindel, in Deutschland bis zur Einführung der Eisenbahntickets im Anfang des Bierzigerjahre so gut wie unbekannt war. Erst mit dem Aktiengesellschaft hat auch der Börsenschwindel bei uns seinen Eingang gehalten. Erst seit den Fünfzigerjahren kennt man in Deutschland überhaupt den Schwindel in Industriekäufen. Er ist als exotische Pflanze bei uns importiert, und zwar aus Frankreich. In Frankreich ist der Börsenschwindel erheblich älter als bei uns. Er ist dort schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts unter dem lieberlichen Regenten Philipp Orleans durch den Schotten Davy aus England eingeführt. (Siehe das Feuilleton „Ein Krach vor hunderttausend Jahren.“ Redaktion der Zukunft.) Weniger bekannt ist die wichtige Tatsache, daß mit dem Zusammenbruch des Zweiten Bank-, Börsen- und Aktiengesindels in Frankreich die Schwundelei nur kurze Zeit aufhörte und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wieder in der üppigsten Blüte stand, derart, daß Graf Mirabeau im Jahre 1778 bereits Beratung nahm, düstere Prognosen einer kommenden Revolution an diesen Schwindel zu kündigen, welcher beißig ganz verzweifelte Nehrlichkeit mit der ungünstigsten, d. h. vorjährigen Schwundelepoche in Frankreich hatte.

Es handelt sich in beiden Perioden ganz besonders um Gründungen auf dem Gebiete des Bank- und Versicherungswesens. Und die vom Grafen Mirabeau in seiner „Anklage gegen die Anglaise“ prozeßte Revolution kam. Es kam hinterher die europäische Sündflut der Napoleonischen Kriege. Sie hat zwar vieles hinweggeschwemmt, was die vulkanischen Ausbrecher der ersten Revolution noch aufrecht gehalten hatten; aber die süßen Traditionen des Börsen- und Aktiengeschwinds überdauerten das vulkanische und das neptunische Zeitalter unserer neuen Geschichte und als im Jahre 1814 der Friede geschlossen war, da knüpfte die Restaurierung — nach dem alten Saxe: „Nichts gelernt und Alles vergessen“ — unbestimmt am alten Ende wieder an. Se. Majestät Ludwig XVIII. verließ persönlich die eindrücklichen Wallerstellen an der Pariser Börse an bevorzugte Güntlinge um Salzungen bis zu zwei Millionen Franks, welche in der Regel zu Gunsten der zurückgekehrten Emigranten verwendet wurden. Die Aktiengesellschaften schossen in Paris aus der Erde wie Pilze nach einem warmen Regen und der Börsenschwindel blühte mit einer Neppigkeit, welche aus hier in Deutschland damals wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ erschien. Schon damals kam die Pariser Presse vollständig in die Hände von Aktiengesellschaften und Bankgeschäften. Wenn irgend etwas gezeigt war, daß Königtum der Restaurierung in den Augen der französischen Bevölkerung verhaft und verächtlich zu machen, so vor es gerade dieser ungeheure Börsenschwindel, und wenn man die Ursachen der Revolution von 1830 aufzählt, so wird jener Schwindel in erster Linie mit zu nennen sein. Es kam dann das Bürger-Königtum von Louis Philippe, unter welchen der Börsenschwindel noch energischer betrieben wurde, als vor der Julirevolution. Herr Guizot sprach damals sein berühmtes Wort: „Enrichissez-vous!“ (Gereichern Sie sich) — anscheinend ohne eine Ahnung davon zu haben, von welcher Art die Dinge und Vorgänge waren, welche damals in Frankreich hinter dieser Frage standen.

1847 wurde ein früherer Handelsminister, Herr Teste, in öffentlicher Verhandlung durch die Börsenkammer, welcher er angehört, wegen Bestechung durch die Gründer einer Aktiengesellschaft zu langjährigem Gefängnis verurteilt und 1848 war es mit der Popularität des kaumwollenen Regierungsschirms vollständig zu Ende. Die Revolu-

tion von 1848 brach herein, und der König Louis Philippe mußte mit seiner Familie nach England entfliehen. Der vom General Cavaignac blutig niedergeschlagene Juli-Aufstand ließ bald darauf einen tieferen Blick tun in die eigentliche Wirkung des Treibens, welchen Herr Guizot sein ermutigendes „Enrichissez-vous“ zugernommen hatte. Alles das war aber nur erst Vorspiel zu dem, was in Frankreich und anderwärts noch kommen sollte. Es kam nunmehr die Regierung Napoleons III. — Hattet sich unter Louis Philippe das Börsenspiel immer noch innerhalb der wohlhabenderen Bevölkerungsklassen gehalten, so verstanden es die Finanzkünstler des neuen Napoleonischen Regimes, dieses Spiel in alle Bevölkerungsschichten hineinzutreiben. An der Spitze dieses Treibens marschierten die Gebrüder Pereire mit ihren berüchtigten Crédit mobilier. Von der ungeheueren Ausdehnung, welche der Börsenschwindel damals in Frankreich erreichte, werden wenige Bissern einen Begriff geben. Man hat berechnet, daß die 60 offiziellen Agenten der Pariser Börse gegen Ende der 60er und anfangs der 70er Jahre an Senats- und sonstigen offiziellen und nicht offiziellen Begegnungen eine jährliche Einnahme von 350 Millionen Franks hatten: das ist mehr als die ganze französische Armee damals zu unterhalten kostete. Die ausschließlich offiziellen Courtagegebühren der damaligen 60 Pariser Börsenagenten berechnete man zuverlässig auf rund 80 Millionen Franks, während die Börsillisten von Frankreich, England, Österreich und Preußen zusammen erst 68 Millionen, also 12 Millionen weniger betragen, wie die offiziellen Courtagegebühren der Herren Börsenagenten in Paris. Das, meine Herren, sind aber nur erst die Sporteln des Börsenspiels, welche von den Börsenagenten gezahlt werden. Die Sporteln der Bankgeschäfte sind dabei noch gar nicht eingerechnet, und die Spielsummen selbst, um welche es sich hier handelt, erheben sich zu wahrhaft unerheblichen Beträgen. Man hat die jährlichen Umsätze, deren Markt der Börsentempel in Paris ist, zu Anfang der 60er Jahre auf mindestens 80 bis 80 Milliarden Franks geschätzt. (So weit der Vortrag des Herren Perrot. Wir halten es für überflüssig, daran weitere Bemerkungen zu knüpfen, die hier angeführten Tatsachen agitieren genug.)